



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Alexander von Humboldt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Alexander von Humboldt. *)

„Die Zeiten, in denen sich eine lebendige geistige Bewegung offenbart, zeigen den entschiedenen Charakter eines unveränderlichen Strebens nach einem bestimmten Ziele; die thätige Energie dieses Strebens verleiht ihnen ihre Größe und ihren Glanz.“

Diese Worte, welche Humboldt auf das funfzehnte Jahrhundert anwendet, können eben sowohl auf das neunzehnte ihre Anwendung finden. Unter allen geistigen Tendenzen, welche sich in unsere Zeit theilen und gegenseitig den Vorrang streitig machen, tritt eine hervor, welche gewissermaßen alle übrigen beherrscht und umfaßt, eine solche, durch welche dieses Jahrhundert, das vielleicht dem vergangenen in manchen Punkten nachsteht, berufen scheint, die Macht des menschlichen Geistes innerhalb Verhältnisse, welche den früheren Zeitaltern unbekannt waren, zu manifestiren. Jenes geistige Streben, welches sich, nach meiner Ueberzeugung, in den Augen der Zukunft als der bezeichnende Charakter der Gegenwart herausbilden wird, besteht gerade in der immer wachsenden Thatkraft, mit der sich das Menschengeschlecht zum praktischen Studium der Naturwissenschaften hingetrieben fühlt. Zu keiner Zeit ist die wissenschaftliche Kenntniß der Natur und ihrer so mannigfaltigen Producte, das Studium ihrer so geheimnißvollen Geseze, die Anwendung ihrer so riesenhaften Kräfte mit so ungewöhnlichem Eifer und so wunderbaren Resultaten verfolgt worden, als eben jetzt.

*) Von dem Verfasser der Biographie A. W. Schlegel's. Siehe Grenzboten Nr. 23.

Grenzboten, 1845. III.

Alle Arbeiten, alle Entdeckungen der vorhergehenden Jahrhunderte benutzend, sucht das unfrige alle Zweige der Wissenschaft nach einem Ziele hin zu richten, zu einem mächtigen Ganzen zu vereinigen, dessen es sich bedient, um die Welt aus ihren Angeln zu heben. Denn wenn es auch ein bestimmtes Ziel ist, so ist es doch nicht gerade ein specielles, welches unsere Zeit verfolgt; es ist nicht, wie z. B. im funfzehnten Jahrhunderte, die Entdeckung unbekannter Länder, die in ihr erstrebt wird; es ist mehr als dieses, es ist die vollständige Unterwerfung der Materie, die Erforschung, die Ausbeutung, der Besitz der ganzen Erdoberfläche, es ist gewissermaßen die Vernichtung des Begriffes von Raum und Zeit, die Herrschaft über die Lüfte, Land und Wogen, welche das Ziel ihrer kühnen Anstrengungen zu sein scheint. Niemals begriff man in der That mehr das bedeutungsvolle Wort, welches Columbus zu Isabella sagte: „El mundo es poco“ — die Welt ist klein. Vergebens sträubt sich die erzürnte Natur unter dem Drucke dieses neuen Titanen, vergebens verzehrt sie ihn mit ihrem Feuer, vergebens verschlingt sie ihn mit ihren Wogen, vergebens zerquetscht sie ihn mit ihren mächtigen Armen; sie vernichtet die Menschen; aber die Menschheit entschlüpft ihr immer, und immer glühender, immer unermüdetlicher, immer hartnäckiger, immer neue Kräfte in ewigem Kampfe gewinnend, verfolgt der menschliche Geist seine große Beute.

In Zeiten einer so entschiedenen wissenschaftlichen Thätigkeit, deren mannigfaltige Anstrengungen nach einem so großen Ziele hin zusammenlaufen, bedarf es mächtiger Geister, um mit einem Blicke die ganze Bewegung zu überschauen, die erhaltenen Resultate zu ordnen, gegen einander zu stellen, zu beleben, und wechselseitig auf jedem Punkte mit einer durch die Kräfte Aller vermehrten selbstständigen Kraft thätig zu sein. Die Wissenschaft der Gegenwart zählt mehrere solcher universaler Männer, solcher allumfassenden Genies, wie Cuvier, und Alexander von Humboldt ist ohne Widerrede in dieser Hinsicht eine der außerordentlichsten Persönlichkeiten, deren sich unser Jahrhundert rühmen kann. Mag er auch nicht alle Tiefe und Gewalt des Cuvierschen Geistes besitzen, er besitzt dessen ganze Fruchtbarkeit, dessen ganze Vielseitigkeit, dessen ganze Ausdehnung.

Schwer ist es, alles das aufzuzählen, was Humboldt ist, aber noch schwerer darzustellen, was er nicht ist. Ich wüßte in der That nicht zu sagen, welcher Zweig des menschlichen Wissens den Forschungen dieses berühmten preussischen Gelehrten fremd sei. Geograph, Geolog, Physiker, Chemiker, Astronom, Botaniker, Philosoph, Theolog, Deconom, Staatsmann zur Noth, Weltmann immer, ja sogar Dichter — denn er hat zwei Bände rein schildernde Prosa geschrieben, in denen die trefflichste poetische Empfindung durchleuchtet — kennt er unseren elenden kleinen Planeten buchstäblich wie seine Westentasche, hat ihn nach allen Seiten hin untersucht und erforscht, oben und unten, von Aufgang bis zu Niedergange, vom Aequator bis zu den Polen, in seinen tiefsten Höhlen und auf seinen höchsten Bergen, im Krater seiner schrecklichsten Vulcane, und auf seinen stürmischsten Meeren, in seinen unzähligen Producten aus dem Pflanzen-, Mineral- und Thierreich, an seinen Bewohnern aller Gattung und aller Farbe, in Geschichte, Sitten, socialer und politischer Organisation der unbekanntesten Völkerschaften. Ferner im Besitze einer ebenso ausgebreiteten Kenntniß von den Erscheinungen des Himmels, wie von denen der Erde; mit unvergleichlicher Fähigkeit ausgerüstet, den Längen- und Breitengrad zu bestimmen, einen Stern, eine Sonnenfinsterniß, einen Planeten zu beobachten, zu beschreiben, und die allgemeine Bewegung der Himmelskörper in ihrem gegenseitigen Ineinandergreifen aufzufassen; ist er im Stande, sich ganz allein mitten auf dem Ocean in einer Barke vermittelst eines Segels, Steuers, Compaß und Fernrohrs durchzuhelfen. Mit einem Worte, seinen Zodiacus, seine Erdkugel und sein Theil Menschenbildung — wonach er z. B. fast alle Sprachen redet*) — aus dem Grunde heraus verstehend; hat Alex. v. Humboldt noch Zeit gefunden, in den Bereich seiner wunderbaren Intelligenz alle die Fähigkeiten zu ziehen, welche einen vollendeten Hofmann ausmachen; nämlich Kenntniß der Welt, der Salons, der Intriquen, der Cancans in politischer, diplomatischer und socialer Hinsicht. In dieser Beziehung könnte es Humboldt mit der wortreichsten, geistvollsten, witzigsten und picantesten Hofdame aufnehmen.

*) In dieser Beziehung könnten wir fast A. v. Humboldt als eine unserer eigenen Berühmtheiten in Anspruch nehmen, denn in unserer Sprache hat er fast alle seine Werke geschrieben, und zwar mit einer Gewandtheit und Feinheit des Styls, die bei einem Fremden in Erstaunen setzt. D. Verf.

Seine gefeierte Conversation ist ebenso gefürchtet von den Abwesenden, als sie von den Zuhörern gesucht wird. So hat nach einer Unterhaltung mit ihm ein Schriftsteller, der ohne Zweifel das Schicksal, das ihn erwartete, voraussah, folgende bezeichnende Aeußerung gethan: „Herr von Humboldt hat die Gewohnheit, Niemanden zu schonen, als denjenigen, zu welchem er redet. Wenn man ihn hört, so wird man immer begieriger, ihn zu verstehen, und man zittert, ihn zu verlassen.“ (Lerminier, „Au de là du Rhin, II, 26.“)

Da wir weder Zeit, noch Raum, noch Kenntniß genug haben, um hier eine wissenschaftliche und detaillirte Würdigung aller Arbeiten des berühmten Gelehrten zu geben, so werden wir uns begnügen, sie wenigstens der Reihe nach und in möglichst chronologischer Ordnung aufzuzählen.

Friedrich Heinrich Alexander Baron von Humboldt, aus einer reichen und angesehenen Familie Preußens, gehört noch zu der berühmten, productiven Epoche, die wir schon so oft erwähnt haben. Er wurde geboren zu Berlin am 14. September 1769, und ist der jüngere Bruder des Baron Carl Wilhelm von Humboldt, welcher im April 1835 starb, nachdem er seinen Namen der Geschichte als Phtololog eingeprägt hatte, durch seine gelehrten Untersuchungen über die Sprache und Poesie der Griechen, durch seine Uebersetzung des „Pindar“ und „Agamemnon“ von Aeschylus, durch seine Untersuchungen über die Ureinwohner Spaniens mittelst der basckischen Sprache; durch seine Schrift an Abel de Remusat über das Wesen der grammatischen Formen im Allgemeinen, und über den Geist der chinesischen Sprache insbesondere, — aber vor Allem als Staatsmann durch seine thätige Mitwirkung bei allen bedeutenden Ereignissen seines Landes und seiner Zeit, theils als preussischer Gesandter während der Kaiserherrschaft, theils später nach dem Sturze Napoleons als preussischer Minister des Innern und des öffentlichen Unterrichts.

Die zwei Brüder erhielten eine glänzende Erziehung. Der junge Alexander, mit dem ich mich hier vorzugsweise zu beschäftigen habe, wurde von seinem Vater der Sorge eines bekannten Gelehrten, Kuntz, anvertraut, unter dessen Leitung er frühzeitig ein seltenes Talent offenbarte. Er besuchte der Reihe nach die Universitäten von Berlin,

Frankfurt a. D. und Göttingen, studirte sogar einige Zeit zu Hamburg an der Handelsakademie bei Büsch. Am Ende seiner akademischen Studien wünschte ihn seine Familie den öffentlichen Staatsgeschäften zu widmen; aber seine Neigung zog ihn nach einem andern Gebiete; er liebte leidenschaftlich die Wissenschaften, namentlich Physik und Naturgeschichte, er hatte bald in seinem Kopfe alle Namenregister geordnet, in welche sich die auf diesem Gebiete erlangten Kenntnisse vertheilt fanden, und fühlte sich nun von glühender Begierde ergriffen, die Natur in ihrem eignen großen Buche zu studiren.

„Ich empfand — sagt er selbst in seiner „Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent“ — von meiner frühesten Kindheit an ein glühendes Verlangen nach einer Reise in entfernte und von Europäern wenig besuchte Länder. Dieses Verlangen charakterisirt überhaupt eine Epoche unserer Existenz, wo uns das Leben ein Horizont ohne Grenzen dünkt, wo nichts mehr Anziehungskraft auf uns hat, als starke Bewegungen der Seele und physische Anstrengungen. Erzogen in einem Lande, welches keine directe Verbindung mit den Colonien der beiden Indien unterhält, noch dazu vom Meeresufer entfernte Gebirgsgegenden bewohnend, fühlte ich immer mehr, eine lebhafte Leidenschaft für das Meer und für großartige Schifffahrten in mir aufkeimen. Die Vorliebe für Botanik, mein Studium der Geologie, eine flüchtige Reise nach Holland, England und Frankreich, mit dem berühmten Georg Forster, der das Glück gehabt hatte, Capitain Cook auf seiner zweiten Erdumseglung zu begleiten, trugen dazu bei, meinen Reiseplänen, die ich in einem Alter von achtzehn Jahren gebildet hatte, eine bestimmte Richtung zu geben. Es war nicht mehr das unbestimmte Verlangen nach einem bewegten, herumirrenden Leben; sondern vielmehr das, eine wilde, majestätische und in ihren Erscheinungen so mannigfaltige Natur in der Nähe zu sehen; es war die Hoffnung, einige für die Wissenschaften nützliche Aufschlüsse zu erlangen, welche ohne Unterlaß meine Neigungen nach den schönen Gegenden der heißen Zone hinzogen. Da es mir meine individuelle Stellung jetzt noch nicht erlaubte, solche Pläne, welche so lebhaft meinen Geist beschäftigten, auszuführen, so hatte ich hinlängliche Muse, mich sechs Jahre lang auf die Beobachtungen, welche ich im neuen Continente machen sollte, vorzubereiten, und vorerst verschiedene Theile Europa's zu durchwandern.“

Während dieser sechs Jahre der Vorbereitung, gab der junge Humboldt, als Resultat einer mit Forster unternommenen Reise, im zwei und zwanzigsten Jahre sein erstes Werk heraus, unter dem Titel: Bemerkungen über den Basalt am Rhein (1790). Dieses Buch, bekannt in der gelehrten Welt, diente nur dazu, um in seinem Verfasser den Geschmack an ausgebreiteteren und tieferen Studien zu erregen. Er begab sich in dieser Absicht auf die berühmte Bergakademie zu Freiberg, welche damals der gelehrte Mineralog Werner leitete. Zwei Jahre in diesen ungeheuren unterirdischen Gängen, welche später Körner besungen hat, begraben, ganz in das Studium der Fossilien versenkt, faßte er die neue, glückliche Idee, die Vegetation, welche sich in den unterirdischen Klüften, wohin kein Tageslicht dringt, verborgen hält, seiner geistigen Beobachtung zu unterwerfen, wobei er nicht nur analytisch zu Werke ging, sondern auch von einem allgemeinen Gesichtspunkte aus; und die Frucht dieses Studiums war ein zweites Werk, welches 1793 in lateinischer Sprache erschien, und den Titel führt: Specimen Florae subterraneae Freibergensis. Dasselbe machte viel größeres Aufsehen, als das erste, denn es beleuchtete einen interessanten Theil der Botanik, auf welchen bisher die Aufmerksamkeit der Gelehrten noch nicht gelenkt worden war. In Folge dieses Werks wurde Humboldt zum Assessor bei dem Bergwerks- und Hütten-Departement in Berlin ernannt, dann zum Oberbergmeister von Ansbach und Bayreuth. Da er aber fühlte, daß sein Amt ihn hinderte, sich seiner immer wachsenden Neigung für das wissenschaftliche Studium unbeengt zu überlassen, so gab er dasselbe schon nach zwei Jahren auf.

Galvani hatte eben die Welt mit seiner schönen Entdeckung der Contactelectricität bereichert. Humboldt war einer der ersten, der sich mit Leidenschaft auf das Studium dieser damals bestrittenen physikalischen Erscheinungen legte; nicht zufrieden, die vom Erfinder gemachten Versuche zu wiederholen, stellte er vielmehr neue an und experimentirte zur größeren Sicherheit an sich selbst, mit solcher Ausdauer, daß er sein Nervensystem zerrüttete und sich nervöse Contractionen in den Gliedern zuzog, an denen er noch heute leidet. Zu dieser Zeit (1796) veröffentlichte er in deutscher Sprache seine Versuche über den Galvanismus, und im Allgemeinen über die Nerven- und Muskelreizung bei den Thieren. Der erste

Band dieses Werkes wurde, bereichert mit Bemerkungen von Blumenbach, auch in's Französische übersetzt. Zu derselben Zeit hörte Humboldt mit großem Eifer zu Jena die Vorlesungen des berühmten Loder über praktische Anatomie.

Als er sich hinreichend in die nöthigen theoretischen Kenntnisse eingeweiht fühlte, bereitete er sich noch auf die projectirte große Reise vor, indem er erst im Kleinen Italien, welches er zweimal bereiste, Sicilien und die Schweiz untersuchte, und in der Nähe die geologischen Erscheinungen prüfte. Er nahm darauf einen längeren Aufenthalt in Wien (1797), durchwanderte hier mit einem gelehrten Geologen, Leopold von Buch, die gebirgigen, romantischen Gegenden von Salzburg und Steiermark, und war gerade im Begriff, die Tyroler Alpen zu übersteigen, als der Krieg, welcher damals in Italien wüthete, ihn zur Rückkehr nöthigte.

Um diese Zeit schlug ihm eine hohe Person eine Reise nach dem oberen Egypten vor, er nahm den Vorschlag an, und hatte schon seinen Studien eine diesem Plane entsprechende Richtung gegeben, als ihn Bonaparte's Expedition scheitern machte.

Jetzt begab sich Humboldt nach Paris, wo ihn später sein Geschmack, seine freundschaftlichen und wissenschaftlichen Verbindungen so oft fesseln sollten. Er hatte vernommen, daß die französische Regierung eine große Expedition zum Behufe einer Weltumsegelung unter dem Befehle des Capitains Baudin ausrüstete, und wollte um die Erlaubniß nachsuchen, daran Theil zu nehmen. Schon hatte er sie erlangt, als der Krieg, der plötzlich in Italien und Deutschland wieder entbrannte, die Regierung bestimmte, das Unternehmen zu verschieben.

Schmerzlich in seinen Hoffnungen getäuscht, und mehr als jemals begierig, sie zu realisiren, faßte jetzt Humboldt den Entschluß, auf seine eigenen Kosten die Reise nach der neuen Welt zu übernehmen, in Begleitung eines jungen französischen Botanikers, mit dem er in Paris eine intime Freundschaft geschlossen hatte, Aimé Bonpland, welcher später durch seine lange Gefangenschaft in den Händen des Directors von Paraguay, des berühmten Doctor Francia, so bekannt geworden ist. Zu diesem Ende nun begab er sich nach Spanien, erlangte Audienz beim Könige, setzte seinen Plan auseinander, und erhielt einen Paß nebst Empfehlungsschreiben an die

Behörden der neuen Welt. Mit guten physikalischen und astronomischen Instrumenten versehen, schiffte er sich am 5. Juni mit seinem Freunde ein, und gelangte am 19. Juni bei den Canarischen Inseln an, nachdem sie mehrmals in Gefahr gewesen, von englischen Schiffen genommen und nach Europa zurückgeführt zu werden.

Jetzt beginnt jene fünfjährige, neuntausend Meilen weit sich erstreckende Excursion über den unbekanntesten Theil der neuen Welt hin, eine Excursion, durch welche Alexander von Humboldt gewissermaßen die Entdeckung des Columbus wiederaufgenommen und vollendet hat, indem er eine vollständige Bestimmung von der Lage Amerika's, in topographischer, physischer, geologischer, botanischer und zoologischer Hinsicht, so wie in Bezug auf den moralischen, socialen und politischen Standpunkt seiner Bewohner nach Europa brachte.

Indem ich im Uebrigen den Leser auf die schöne Sammlung, welche die Frucht dieser Reise gewesen ist, verweise, werde ich mich lediglich daran halten, die Reise der beiden Reisenden zu skizziren. Nach einer kurzen Rast auf den Canaren, während welcher sie den Pic von Teneriffa bestiegen, um das Innere und Aeußere dieses Vulkans zu erforschen, begab sich Humboldt mit seinem Gefährten nach Cumana in Südamerika; mehrere Mal war es ihnen vorbehalten, die Küste von Paria zu untersuchen, die Missionen der Chaymas-Indianer, die Districte Neu-Abalusien, Neu-Barcelona, Venezuela und das spanische Guyana. Nachdem sie eine große Ernte von botanischen Schätzen gehalten, eine Menge geographischer und astronomischer Lagen aufgenommen hatten, wandten sich die Reisenden im Februar 1800 von Caracas nach den Thälern von Aragua. Angekommen an den Küsten des Antillischen Meeres, wanderten sie bis zum Aequator über die ungeheuren Ebenen von Calabozo, Apura und die Planos. Zu St. Fernando von Apura bestiegen sie ein Canot und befuhren den Orinoco, darauf kehrten sie nach Barcelona und Cumana durch die Niederlassungen der Caraibischen Indianer zurück. Hier verweilten sie einige Monate, und begaben sich dann nach Jamaica und Cuba. Zu dieser Richtung ihrer Reise sahen sie sich bestimmt durch ein falsches Gerücht, welches von Amerikanischen Journalen ausgestreut wurde, daß die verschobene Expedition des Capitain Baudin von Havre ausgelaufen sei, um die Erdumsegelung von Osten nach Westen hin vorzunehmen. In der Absicht, sich ihr an-

zuschließen, sei es in Chili oder Lima, oder an irgend einem anderen Punkte der spanischen Colonien, mieteten die Reisenden eine Barke, um sich von Botabano durch die Insel Cuba nach Portobello zu begeben, und von da über den Isthmus von Panama nach den Küsten der Südsee. Erst zu Quito, wo sie nach sechs Monaten voller Gefahren und Beschwerden aller Art ankamen, benachrichtigte sie ein Brief von Delambre, ständigem Secretaire der ersten Classe des Instituts, daß Capitän Baudin die Fahrt vom Cap der guten Hoffnung aus beginne, ohne die östlichen oder westlichen Küsten Amerika's zu berühren. So ließ sie ein journalistischer Irrthum gerade zur Regenzeit einen Weg von mehr als 800 Meilen durch die entsetzlichsten Gegenden zurücklegen und zwar in einem Lande, das sie keineswegs zu bereisen beabsichtigten.

Endlich im Januar 1802 trafen sie erschöpft in Quito ein, wo sie die gastfreundschaftlichste Aufnahme im Hause des Marquis von Salva-Aligre fanden. Sie verwandten hier mehrere Monate darauf, um sich von ihren Strapazen zu erholen und zugleich die Provinz Quito, welche durch ihre riesenhaften Gebirgsformationen, ihre Vulkane, ihre Vegetation, ihre Alterthumsreste, und die Sitten ihrer Eingeborenen ein so hohes Interesse gewährt, näher zu erforschen. Zwei Mal stiegen sie in den Krater des Vulkans Pichincha hinab und bestiegen die Schneegipfel des Antisana und Cotopaxi. Endlich beschloßen sie auch die Besteigung des höchsten Gipfels in der neuen Welt, des wilden, unzugänglichen Chimborasso zu versuchen. Begeistert durch ihre Kühnheit, schloß sich der junge Sohn des Marquis von Salva-Aligre dem Unternehmen an. Nach unglaublichen Anstrengungen und unerhörten Beschwerden, mit denen sie zu kämpfen hatten, klangen sie bis zu dem Punkte hinan, welcher den Namen führt: „el Nevado del Chimborazo;“ hier lag der berühmte Gipfel, der sein königliches Haupt über all' diese Bergriesen erhob, offen vor ihnen. Dieser Anblick belebte ihren Muth; vor Kälte erstarrend, der zum Einathmen tauglichen Lebensluft beraubt, umgeben von Gletschern, über welche der geringste Fehltritt sie in graufige Abgründe versenken konnte, schreiten sie weiter und klimmen rüstig hinan; — als sich plötzlich ein breiter, tiefer Bergschlund gähnend vor ihnen aufthut. In ihrer Hoffnung getäuscht, halten sie an; da bemerken sie jedoch zu ihrer Linken einen ungeheuren Porphyrdamn, welcher weit

über die unteren Berge vorspringt und den östlichen höchsten Gipfel bildet, auf diesem steigen sie vollends hinan und am 23. Juni 1802 finden sie sich hier halbtodt mit ihren Instrumenten zurecht, in einer Höhe von 19,500 Fuß über der Meeresfläche, 3485 Fuß über dem Punkt, bis zu welchem im Jahre 1745 der berühmte la Condamine gekommen war; mit einem Worte, in einer Höhe, bis zu welcher sich noch kein Mensch erhoben hatte. Jetzt richteten sie ihre Instrumente nach dem unbesteiglichen westlichen Gipfel, und dieses Gebirgshaupt, zu dessen Besteigung sie sich vergeblich abgemüht, ragte noch 2140 Fuß über sie hinaus. Indessen hatte die Luft die Hälfte ihrer gewöhnlichen Schwere verloren, die Lunge empfing nur mühsam mit jedem Athemzuge noch so viel, als zur Aufrechterhaltung der schwindenden Lebenskraft unumgänglich nöthig war, das Blut trat aus Augen, Lippen und Zahnfleisch. Nachdem sie gewissenhaft ihre Berechnungen vollendet hatten, sahen sich die drei Entdecker gezwungen, diese tödtlichen Regionen zu verlassen.

Auf der Rückreise nach Duito richteten sie sich nach dem Amazonenstrome, steigen über den Rücken der Andeskette nach Peru herab, und gelangen nach Lima; hier trennen sie sich vom Marquis von Salva-Alligre, reisen nach Mexico, kommen hier an, erforschen das Vaterland Montezuma's nach allen seinen Bedeutungen und Verhältnissen hin, bringen ihre unermesslichen Sammlungen in Ordnung, kommen nach Havanna zurück, setzen von dieser Insel nach Philadelphia über, durchsuchen Nordamerika, dann endlich landen sie, nach einer fünfjährigen Abwesenheit, wieder zu Havre de Grace gegen das Ende des Jahres 1804 und bringen die kostbaren Früchte ihres großartigen Unternehmens nach Europa.

Die ungeheure Sammlung, welche alle diese Reichthümer einschließt, besteht aus sieben nach einander durch den Druck von Humboldt veröffentlichten Abtheilungen, von denen jedoch, glaube ich, einige Lieferungen noch zurück sind.

Die erste Abtheilung besteht aus der historischen Schilderung der Reise, nebst einem geographischen, geologischen und physikalischen Atlas; die zweite ist betitelt: „Atlas pittoresque, ou Vues des Cordilières, et monuments des peuples indigènes du nouveau Continent;“ die dritte: „Zoologie, ou Anatomie comparée;“ die vierte: „Essai politique sur la Nouvelle-Espagne.“ Dieses letz-

tere Werk gibt in sechs Abschnitten Betrachtungen über die Ausdehnung und physische Beschaffenheit Mexico's, über dessen Bevölkerung, die Sitten der Bewohner und ihre alte Civilisation; es umfaßt zugleich den damaligen Standpunkt der Agricultur, der mineralischen Reichthümer, der Manufacturen, des Handels, der Finanzen und der Kriegsmacht dieses Landes. —

Die fünfte Abtheilung der Sammlung, welche den Titel führt: „Astronomie, ou Recueil d'observations astronomiques,“ schließt alle hierin einschlagenden Beobachtungen ein, welche Humboldt vom zwölften Grade südlicher bis zum 41ten Grade nördlicher Breite gemacht hatte, ferner eine Aufzeichnung von fast 700 geographischen Lagen, von denen zweihundert und fünf und dreißig durch Humboldt zum ersten Male aufgenommen sind.

Die sechste Abtheilung, welche „Physique générale et géographie des plantes“ betitelt, ist glaube ich, derzeit noch nicht vollständig erschienen, aber doch theilweise unter dem Titel: „Essai sur la géographie des plantes.“ In diesem Versuche hat Humboldt die Elemente einer neuen Wissenschaft niedergelegt, der botanischen Geographie. Jede Region des vegetabilischen Reiches findet sich eingetheilt und classificirt nach bestimmten Gesetzen, welche auf einer Vergleichung der von der Vegetation beider Continente dargebotenen Erscheinungen basiren.

Die siebente endlich, welche unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Botanique“ mehrere Unterabtheilungen einschließt und von Bonpland in Vereinigung mit Humboldt und Kunth herausgegeben wurde, enthält mehr als sechstausend Gattungen neuer Pflanzen, womit die zwei Reisenden das Feld der Botanik bereichert haben. —

Die Anordnung, Ausarbeitung und Herausgabe aller dieser Stoffe hielten Humboldt einen großen Theil seines Lebens in Paris zurück. In freundschaftlichen Verhältnissen mit allen unseren Gelehrten lebend, namentlich mit Arago und Gay-Lussac, unternahm er mit Letzterem eine neue wissenschaftliche Reise nach Italien; auch machten sie eine große Anzahl magnetischer Versuche mit einander und thaten die Wahrheit von Biot's Theorie über die Lage des magnetischen Aequators dar. Im Jahre 1817 reichte Humboldt der Akademie der Wissenschaften eine kostbare Charte von dem Laufe des Orinoco ein; und 1818 begab er sich nach London, wohin ihn die

Bevollmächtigten der Großmächte berufen hatten, um seine Meinung über den politischen Zustand der Südamerikanischen Völker zu erfahren. Zur selben Zeit ungefähr hatte er den Plan zu einer Reise nach Ostindien und Tibet, zu dessen Ausführung ihm der König von Preußen zu Aachen eine jährliche Unterstützung von 12000 Thalern anbot; aber das Project blieb ohne Folgen. Später nach Paris zurückgekehrt, veröffentlichte er 1822 seinen „Essai géognostique sur le gisement des roches dans les deux hémisphères.“ In demselben Jahre, zur Zeit des Congresses zu Verona, besuchte der verstorbene König von Preußen, welcher eine große Zuneigung zu ihm hatte, unter seiner Leitung Italien. Endlich 1826 den dringenden Anmahnungen seiner Landsleute nachgebend, begab er sich von Paris nach Berlin, wo er während des Winters 1827 Vorlesungen über die physische Geographie der Erde hielt, unter ungeheurem Zudrange von Zuhörern, ja! er mußte sie in einem besondern Lokale für den König, die königliche Familie und das diplomatische Corps wiederholen. Darauf machte er zahlreiche Versuche über die Temperatur der Luft in den Preussischen Bergwerken.

Endlich zu Anfang 1830, in seinem sechszigsten Jahre wurde er von einer neuen Sehnsucht nach der unbekanntten Ferne ergriffen, und unternahm unter den Auspicien der Russischen Regierung eine Reise, welche der ersten nicht unwürdig ist. Begleitet von Rose und Ehrenberg, wandte er sich nach Sibirien und dem Caspischen Meere, stieg über den Ural, untersuchte Tobolsk, das Land der Mongolen, die Steppen der Kirghisen und Kalmucken, Astrachan; und kehrte dann durch das Gebiet der Kosaken am Don nach Moskau und von da nach Petersburg im November 1830 zurück, nachdem er in weniger als einem Jahre eine Reise von mehr als 2142 Meilen zurückgelegt hatte. Die Resultate derselben wurden von Humboldt kurz zusammengestellt und 1831 zu Paris in einem Werke veröffentlicht, das den Titel führt: „Fragments de géologie et climatologie asiatique. Diesem Werke soll, wie man sagt, ein zweites belangreicheres folgen, welches die Reisenden gemeinschaftlich herausgeben, und von dem der erste Band bereits in deutscher Sprache unter dem Titel: „Reise in den Ural“ zu Berlin erschienen ist.

Ohne hier von einer großen Anzahl Abhandlungen, welche über verschiedene Gelehrtenfragen an das Institut gerichtet sind, zu reden,

müssen wir bei einem seinem letzteren und bedeutenderen Werke einige Zeit verweilen; ich meine das vor Kurzem erschienene Buch, welches betitelt ist; „*Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent, et des progrès de l'astronomie nautique au XV. et au XVI. siècle.*“ In diesem vierbändigen Werke, welches Arago gewidmet ist, läßt der Verfasser, aus spanischen Archiven schöpfend und mit dem Studium der neu aufgefundenen Documente die Kritik aller bis zum heutigen Tage bereits veröffentlichten verbindend, alle Ursachen, welche die Entdeckung der neuen Welt vorbereitet haben, die Revue passiren. Nachdem er alle die isolirten Versuche, welche dem großen Ereignisse vorangingen, aufgeführt, setzt er es selbst in seinen ausführlichsten Details auseinander, betrachtet es nach allen seinen Resultaten in Bezug auf den allgemeinen Aufschwung, welches es dem menschlichen Geiste gegeben, und verfolgt es bis in seine weitesten Consequenzen für die Civilisation der abendländischen Völker, welche durch eben dieses Ereigniß zu einer Gemeinschaftlichkeit des Handels erhoben wurden, durch die das Uebergewicht ihrer Macht auf der Erdoberfläche begründet ist. In diesem gelehrten Werke Humboldt's erscheint uns Columbus nicht mehr bloß als von unbewußter Eingebung erfüllt, als glücklicher Prophet, sondern als ein Mann, der ebenso groß ist durch Vernunft wie durch Phantasie, ebenso weise wie kühn, ebenso geschickt in der Ausführung seines Unternehmens wie gewaltig in seinem Entschlusse, an seinem Jahrhunderte durch eine gewisse Art von Irrthümern, von scholastischen Vorurtheilen und mystischem Aberglauben klebend, und doch weit über dasselbe hinausragend durch den scharfen und klaren Blick, mit dem er die Erscheinungen der äußeren Welt durchschaute; als ein Mann, der ebenso bewunderungswürdig als Beobachter der Natur wie als unerschrockener Schiffer ist, der sich mit erstaunenswerther, in diesem Zeitalter einzig dastehender Geistes Kühnheit von der Betrachtung eines anscheinend ganz isolirten Falles zur Entdeckung der allgemeinen Gesetze, welche die physische Welt regieren, emporschwingt. Ihm gebührt nach Humboldt die wichtige Entdeckung von der Abweichung der Magnetnadel und die noch viel schwierigere von den Variationen dieser Abweichung in den verschiedenen Gegenden, Entdeckungen, aus denen er Folgerungen zog, die von der größten Verstandeskraft und der genauesten Beobachtungsgabe zeugen.

Das ohne Zweifel so merkwürdige Werk Alexander's von Humboldt, würde meiner Meinung nach es noch viel mehr sein, wenn er nicht die Anordnung des Stoffes auf eine Weise getroffen hätte, welche die Lectüre sehr ermüdend macht. Bereits vor langer Zeit sagte Madame von Staël, daß die Deutschen wohl zu denken und zu schreiben, aber kein Buch geschmackvoll anzuordnen verstünden. In seinem Bestreben, Alles zu beweisen, begnügt sich der Autor nicht, sein Werk mit zahlreichen Anhängseln zu durchbrechen, sondern er kann fast keine Reihe, zuweilen kein Wort schreiben, ohne den Leser auf eine mehr oder weniger ausführliche Note am Fuße des Blattes zu verweisen, wodurch das Interesse zersplittert wird; das geht so weit, daß oft jede Seite zur Hälfte gespalten und zwischen dem Texte und den erläuternden Anmerkungen getheilt ist. Jedoch verdient dieses schöne Werk sowohl durch die gewandte Form, wie durch die Bedeutung seines Stoffes, den Beifall, welchen es nicht nur im speciellen Kreise der Gelehrten, sondern auch bei allen Lesern erlangt hat, die an bedeutsamer Lectüre Gefallen finden. Oben sprachen wir von einer profaischen Naturbeschreibung, welche an unserem Gelehrten alle Eigenschaften eines Dichters bemerken ließe. Jenes Werk wurde 1808 in deutscher Sprache und unter dem Titel: „Ansichten der Natur“ herausgegeben, später auch von Gyries unter Aufsicht des Verfassers in's Französische übersetzt. Gerade diese von dem Anblicke einer großartigen Natur in der neuen Welt in's Leben gerufenen Schilderungen sind es, welche Stellen enthalten, die eines Chateaubriand würdig wären. —

Wir haben schon erwähnt, wie die Wissenschaft, Humboldt's Gewandtheit der Sprache, Geschmack an der Welt und feineren Geistesbildung keinen Eintrag that; fügen wir nun auch noch hinzu, daß sie sein Herz nicht krystallisirte. Trotz der sprichwörtlichen Bitterkeit des berühmten Gelehrten in Spott und Wig, führt man tausend Züge von Menschenliebe und Güte an, welche ihm zur Ehre gereichen. Preusse von Geburt und Neigung, aber Kosmopolit durch seine Studien, seine Reisen, seine Geistesfähigkeiten, seinen Geschmack, fremd allem nationalen Hass und Vorurtheile, machte er bei sehr ernsten und kritischen Lagen, bald zu Gunsten seines von Napoleon besiegten und unterjochten Landes, bald zu Gunsten des unter der Uebermacht der Allirten erdrückten Frankreichs, von seinem hohen Einflusse einen sehr ehrenvollen Gebrauch. Wenn man dem Ge-

schichtschreiber Rabbe Glauben schenken darf, so ist vorzüglich seiner thätigen Intervention die Erhaltung der Jenaer Brücke zu danken, welche durch die Brutalität Blücher's bedroht war; so ist es ferner das Verdienst seiner vielfachen Verwendung und seines Einflusses bei dem Könige von Preußen, daß die Absicht der verbündeten Könige, die Stadt Paris mit einer Kriegscontribution zu belegen und zugleich die ersten Banquiers als Geiseln bis zur Bezahlung festzunehmen, nicht in Ausführung kam. Sollte man es glauben — fügt derselbe Geschichtschreiber hinzu, während er von den zahlreichen Wohlthaten, die Humboldt so großmüthig um sich her verbreitete, redet — sollte man glauben, daß derjenige, dem man so viele Bücher, so viele Sammlungen von Mineralen und Pflanzen, so viele werthvolle Kunstgegenstände mit Fug und Recht zutrauen muß; daß derjenige, welcher so viele und große Summen aufwandte, um sich dieselben zu verschaffen, — sollte man glauben, daß eben dieser Mann weder Bücher, noch Kräuter, noch Minerale in seinem Besitze hat! Alles theilte er unter seine Freunde, und auf gleiche Weise verfuhr er oft mit seinem Meublement; Alexander von Humboldt scheint nur zu besitzen, um zu geben. Dafür aber stehen ihm auch alle Cabinette, Laboratorien und Bibliotheken Europa's offen. Wenn er sich in Paris befindet, so schließt er sich oft Wochen lang bei seinen Freunden ein, die alle erfreut und bemüht sind, ihn gastfreundlich zu empfangen. Bei ihnen hat er alle diejenigen seiner Arbeiten ausgeführt, zu welchen Instrumente und wissenschaftliche Apparate erforderlich waren; weshalb man auch lange in dem Glauben stand, er habe mehrere Wohnungen in derselben Stadt. Man sollte seinem Charakter nach kaum glauben, welche Sorge und Mühe er sich machte, um seinem Freunde Bonpland Hilfe zu schaffen, sobald er sein Unglück erfuhr. Wohl konnte er alle civilisirte Regierungen der alten Welt zu Gunsten des französischen Naturforschers in Bewegung setzen, aber seine Ketten zu brechen vermochte er nicht. *)

*) Bekanntlich hatte Bonpland, nach seiner Rückkehr mit Humboldt nach Europa, eine neue Reise nach Amerika unternommen und gewagt, das geheiligte Gebiet des Doctor Francia zu betreten; er wurde daher von diesem originellen Dictator gefangen genommen. Und erst nachdem er ihn trotz der Reclamationen aller europäischen Mächte neun Jahre in Gefangenschaft gehalten, gab ihm dieser an einem gutgelaunten Tage, im November 1829, die Freiheit wieder. Später starb Bonpland. D. Verf.

Es versteht sich von selbst, daß Humboldt Mitglied aller gelehrten Gesellschaften und mit allen europäischen Orden decorirt ist. Das Institut zählt ihn unter die Zahl seiner berühmtesten und eifrigsten Correspondenten. Humboldt ist Hagestolz; als ihn eine schöne Pariserin eines Tages fragte, ob er niemals geliebt habe, antwortete er: „Niemals etwas Anderes, als die Wissenschaft.“ Wir möchten es indessen nicht beschwören, daß sich der berühmte Gelehrte in dieser Beziehung niemals einer Untreue sollte haben zu Schulden kommen lassen.

Was Humboldt nach der Wissenschaft am meisten liebt, ist vielleicht das Leben von Paris. Er bespöttelt wohl zuweilen Frankreich, aber im Grunde findet er großen Geschmack an demselben, und statet ihm häufig seinen Besuch ab. Er war es, der uns im Jahre 1830 die officiële Anerkennung des Julithrons vom König von Preußen überbrachte; und er war sehr zufrieden mit seiner Sendung. Paris hat ihn seitdem noch öfter wiedergesehen, noch vor kurzer Zeit schloß es ihn in seine Mauern ein.

Weiter oben habe ich ein Wort von der Conversation des Herrn von Humboldt fallen lassen; es ist das ein berühmter und interessanter Gegenstand, den es sich wohl der Mühe lohnt, etwas näher zu beschreiben. Ihr tretet in einen Salon und bemerkt einen Greis von mittlerem Wuchse, mit kahler Stirn, die von weißen Haaren umgeben ist; im Ganzen betrachtet, trägt seine Ehrfurcht gebietende Gestalt das doppelte Gepräge der Intelligenz und der Güte. Indessen tretet ein wenig näher und prüft dieses leuchtende Auge, dessen Blick einen Ausdruck von geistreicher Laune verräth, der an Bosheit grenzt. Der Greis spricht noch nicht, oder seine Unterhaltung bewegt sich innerhalb der Gemeinplätze des Regens und schönen Wetters. Aber die Herrin des Hauses, welche ihren Mann kennt und nutzen will, drückt unvermerkt an der Feder, indem sie eine Frage nach Reisen, Politik, Astronomie und dergl. thut; das Feuer faßt auf der Stelle, die Rede Humboldt's dringt hervor, schnell und glänzend wie ein Blitz, und der Blitz dauert eine halbe Stunde, eine Stunde, zwei Stunden, unter der Botmäßigkeit des berühmten Sprechers. Gewöhnlich hat man daran wenigstens für eine halbe Stunde hinlängliche Unterhaltung; je mehr sich aber bei besonderer Gelegenheit der Monolog ausdehnt, desto mehr fürchtet

man, ihn geschlossen zu sehen: er gewährt ein unglaublich mannigfaltiges Interesse; und wenn sich ein gewandter Zuhörer darunter findet, der durch ein zur passenden Zeit dareingeworfenes Wort den Strom der Rede zu wenden weiß, oder etwa gar Miene machte — was übrigens außerordentlich selten ist — sich dem Laufe an irgend einer Stelle feindlich entgegenzustemmen; dann wird man wahrhaft hingerissen, und der Geist empfindet ein immer gesteigertes Vergnügen, dem überraschenden Entwicklungsgange dieses unermüdelichen Vortrags zu folgen, welcher sich in eigenthümlicher Laune über alle Theile der Welt, über alle erdenkbaren Gegenstände ergeht, während er auf seinem Wege in reichlichem Maaße Wissenschaft austreut, politische Ansichten, die überraschendsten Bemerkungen über Kunst und Literatur, die interessantesten Schilderungen, die frappantesten Erzählungen, die pikantesten Anekdoten, die bittersten Sarkasmen, die treffendsten Wize und bons mots.

So wird Humboldt etwa, wenn er eben noch von den Hieroglyphen geredet hat, plötzlich zu den Geheulstücken des Herrn A. übergehen, wird die orientalische Frage verlassen, um die stürmischen Liebesabenteuer der Madame B. zu behandeln; wird von Sibirien Abschied nehmen, vom Gipfel des Chimborasso herabsteigen, mitten durch den Ocean schiffen, oder aus den Freiburger Bergwerken heraussteigen, um sich ungestüm auf irgend eine Lächerlichkeit des Tages oder der Nacht zu werfen; vom Gefühle der eigenen Wichtigkeit aufgeblasene Dichter, nebeldunstige Philosophen, pedantische Gelehrte, unbegreifliche Frauen, marktschreierische Staatsmänner, patriotische und conservative Journale, das Publicum, auf dessen Beutel es abgesehen ist, Alles ist ihm recht, nichts entgeht ihm; unglücklich derjenige, welcher unter die Hände dieses germanischen Nitbarol fällt, denn er schont Niemand, und seine Ausfälle sind, ohne geradezu bössartig zu sein, tief verwundend.

Und dabei reicht Euch Humboldt diese Philippica im trauerzigsten Tone von der Welt, mit gesenktem Haupte, mit zur Erde niedergeschlagenen Augen, mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit, mit ungewungenem deutschen Accente, der die komische Wirkung seines Wizes noch erhöht, mit einem reißend schnellen, unerschöpflichen, mannigfaltigen Vortrage, der unaufhaltsam weiter und weiter schreitet, ohne Punctum, ohne Comma, indem jeder folgende Ausdruck sich in ununter-

brochener Reihenfolge an den vorhergehenden schlingt, dessen ganzes Getriebe von einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzt zu sein scheint.

Wenn man so gehört hat, wie Alex. von Humboldt Menschen und Verhältnisse die Revue passiren läßt, so hält es wirklich schwer sich in sein Gedächtniß zurückzurufen, daß der berühmte, moquante Gelehrte im Grunde das trefflichste Gemüth besitzt, das es geben kann, daß er der uneigennützigste, edelmützigste und aufopferndste Charakter ist; daß sein ganzes Leben der Liebe zur Wissenschaft geopfert wurde; daß er in Berlin, wo er sich des vollständigsten Vertrauens seines Königs erfreut, dessen Kammerher er ist, nie etwas anderes sein wollte, und von seinem Einflusse einen durchaus edlen Gebrauch zu Gunsten der Literatur, Wissenschaft und Kunst machte; daß er mit einem Worte das Geheimniß gefunden hat, viel Gutes zu thun und sich bei aller Welt beliebt zu machen, indem er gegen alle Welt loszieht. —

Mittlerweile ist das letzte unsterbliche Werk Humboldt's, der „Kosmos,“ erschienen, und nach dem kurzen Zwischenraume seines Erscheinens bereits vergriffen. Mit Recht sagt Wienbarg in den „Hamburger literarischen und kritischen Blättern“; „Der Kosmos ist ein Weltpanorama, eine Anschauung des All mit so viel Einsicht in das kreisende Allleben, wie nur jetzt ein Sterblicher, auf der Höhe der heutigen Naturwissenschaften stehend, darbieten kann.“ In dem „Kosmos“ erscheint uns die berühmteste wissenschaftliche Persönlichkeit Preußens in ihrer Größe und Ruhe; und man weiß nicht, ob man der Tiefe der Anschauung oder der Plastik der Darstellung die Palme zuerkennen soll.